

Christlicher Hausfreund

Nr. 19.

Biblische Prophetenstimme.

1927.

„Blaszet mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande! denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe: ein finsterner Tag, ein dunkler Tag, ein wolfiger Tag, ein nebliger Tag. . . Sonne und Mond werden finstern, und die Sterne werden ihren Schein.“ Joel 2, 1–10.

Es gibt viele warnende Weissagungen bezüglich der mit der Wiederkunft Christi verbundenen Ereignisse; und dies ist eine der treffendsten; denn obwohl es ein froher Tag sein wird für jene, die auf ihn warten und auf sein Kommen vorbereitet sind, wird es ein Tag der Trauer, des Kummer und der bitteren Reue für jene sein, die seine Barmherzigkeit verachtet und seine Gnade mißbraucht haben.

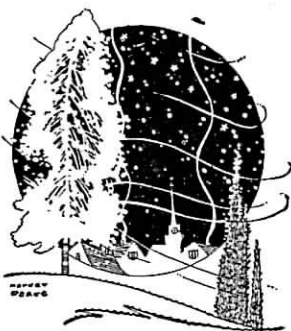
Das zweiseitige Ergebnis jenes Tages wird durch die beredten und eindringlichen Worte Jesajas angekündigt: „Güter, ist die Nacht schier hin? Güter, ist die Nacht schier hin? Der Güter aber sprach: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein. Wenn ihr schon fragt, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.“ Jes. 21, 11. 12. Christus hat a von jener Nacht gesprochen. — „Es kommt die Nacht“, sagte er, „da niemand wirken kann.“ Joh. 9, 4.

Der Güter erklärt, daß für die Kinder Gottes der Morgen kommt; der Morgen ihres langen, ewigen Tages der Herrlichkeit und Freude, wann der Morgenstern aufgehen wird in ihren Herzen. 2. Petr. 1, 19.

Jeder Mensch bestimmt sein eigenes Schicksal.

Es wird aber Nacht sein — eine Nacht der Hoffnungslosigkeit, eine Nacht der Latenlosigkeit — für viele, die nie mehr wirken dürfen, eine Nacht völligen Vergebens. Und so traurig wie dieses Ergebnis jenes Tages sein wird, ist es doch nur das, was die Menschen freiwillig und entschlossen für sich gewählt haben. Gott handelt nicht willkürlich. Er zwingt die Menschen nicht, entweder gut oder böse zu sein. Aller Einfluß und alle Macht

Der große Tag der Scheidung.



seiner geweihten Hilfskräfte befinden sich auf der Seite des Rechts, und er möchte, daß alle Menschen zu dem Licht kämen und in Übereinstimmung mit seinem Willen lebten. Er erklärt, der Tod sei der Sünde Sold, und der Sünder müsse wegen seines fortwährenden Sündigens sterben; doch er hat keinen Gefallen am Tode der Gottlosen.

Wenn Gott uns zwänge, wäre er ein Tyrann und wir seine hilflosen Sklaven, denn wir könnten nichts gegen seine Macht und seinen Willen tun. Sklaven zu machen, bedeutet Haß zu säen. Gott ist Liebe, und sein ganzes Reich ist auf Liebe gegründet; jedes treue Geschöpf in seinem Weltall wird nur durch die Seile der Liebe gehalten. Wer daher nicht veranlaßt werden kann, recht zu tun, und wer sich nicht durch die Seile der Liebe ziehen lassen will, der darf seine eigenen Wege gehen; aber er muß die Kosten tragen. Gott läßt uns den freien Willen, aber wenn wir uns gegen ihn und das

Wohl des Weltalls entscheiden und unsern eigenen Charakter entarten lassen, müssen wir die natürliche Folge tragen, welche ist der Tod.

Selbst dann gibt uns Gott nur, was wir gewählt haben. Es gibt Leute, die die Finsternis lieben und nicht zum Lichte kommen wollen, weil ihre Werke böse sind und sie einen verkehrten Lauf eingeschlagen haben. „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Joh. 3, 19. Da sie hier die Finsternis gewählt, ein Leben der Finsternis geführt und Werke der Finsternis verrichtet haben, ist von ihnen ein Charakter entwickelt worden, der nichts anderes kennt und lieben kann. Des Himmels mit seiner Reinheit und entsagenden Liebe würden sie schnell überdrüssig werden, ja er würde für sie eine Qual sein. Gott kann ihnen in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nur das geben, was sie sich selbst erwählt und auch verdient haben.

Die Pracht seiner Erscheinung.

Es ist daher unvermeidlich, daß all solche keinen Frieden und Trost beim Anblick des kommenden Königs finden, wenn er, auf einer Wolke sitzend und in blendendes Licht getaucht, sich sieghaft der Erde nähert. Die Wolke, die ihn trägt, scheint auf wogendem Feuer zu ruhen. Hes. 1, 4. über dieser leuchtenden, prächtigen Erscheinung wölbt sich ein farbenreicher Regenbogen, der die ganze Szene mit Ehrfurcht erweckender Majestät krönt.

Trotz dem schrecklichen wunderbaren Schauspiel verkündet der Regenbogen dem Volke Gottes Frieden; aber er vermehrt die Furcht und Verzweiflung jener, die Gottes Gnade verworfen haben. Der Regenbogen ist das Bundeszeichen Gottes und kündigt allen an, daß Gott sein Wort treulich hält. Er hat seinem Volke Frieden versprochen, und der Regenbogen bringt ihnen die Versicherung, daß er seine Wunderverheißung völlig halten wird. Den Gottlosen hat er aber auch das Ge-

nicht angekündigt; und der Regenbogen sagt ihnen, daß er gerade so treulich dies Wort halten wird, was allerdings das Letzte ist, das sie sich wünschen.

Es ist auch das Lamm Gottes, welches den Herzen der Gottlosen Schrecken einflößt. Für die Heiligen ist das Lamm ein Heiland; aber für die Bösen ist es das Zeichen beleidigter Gnade. Das Lamm ist zu ihrem Heil geopfert worden; aber sie haben die unermessliche Gabe zurückgewiesen, ja sogar verachtet. Sie wissen, daß seine Hände und Füße die Zeichen menschlichen Jornes tragen, der beständig ihre eigenen Herzen erfüllt hat. Sie wissen, daß sie mitschuldig sind an jedem Schlag, den er empfing, an jeder Wunde, aus der er blutete; und die vielen von ihnen zurückgewiesenen gnädigen Einladungen lassen sie jetzt die Größe ihrer eigenen Schuld und Gottes Gerechtigkeit erkennen.

Die Sünder bitten um Vernichtung.

So möchten sie sich in dieser schrecklichen Stunde sowohl vor dem Regenbogen wie vor dem Lamm verbergen.

Während der Plagenzeit ist die Erde nach Offenb. 16 von Flutwellen und Erdbeben zerrissen worden; und die Berge und Ebenen haben den Jorn der letzten Plage fühlen müssen. Diesen rauchenden zerrissenen Bergen und zackigen Felsen rufen die Könige der Erde, die Großen und Reichen, die Hauptleute und die Gewaltigen und die Knechte und Freien zu: „Falset über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Jorn des Lammes! Denn

es ist gekommen der große Tag seines Jorns, und wer kann bestehen?“ Offenb. 6, 16.

Da „werden die Starken alsdann bitterlich schreien. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, ein Tag der Finsternis und Dunkelheit, ein Tag der Wolken und Nebel, ein Tag der Posaune und Trommete wider die festen Städte und hohen Schlösser.“ Dann werden die Leute umhergehen „wie die Blinden, darum daß sie wider den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll ausgeschüttet werden, als wäre es Staub, und ihr Leib, als wäre es Not. Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten können am Tage des Jorns des Herrn, sondern das ganze Land soll durch das Feuer seines Eifers verzehrt werden; denn er wird plötzlich ein Ende machen mit allen, die im Lande wohnen.“ Zeph. 1, 14–18.

Obwohl die Offenbarung seiner Herrlichkeit den Gottlosen den Todesstoß versetzt, wird er dennoch kommen, denn nur durch sein Kommen können die Gerechten aus dem Grabe erlöst und die Lebenden Heiligen aus der Gottlosen Hand gerettet, verwandelt und ihm entgegengerückt werden.

Er kommt als Sieger.

So wird er kommen, nicht mehr mit Dornen gekrönt und ein werkloses Rohrzepter in der Hand haltend, sondern als Sieger steigt er herab, gekrönt mit vielen Kronen, als König aller Könige und Herr aller Herren in Gerechtigkeit zu richten

und zu streiten. Offenb. 19, 11. Die Heere des Himmels, unzählige Engelscharen in reinem Weiß gekleidet, folgen ihm. Der ganze Himmel wird von ihren strahlenden Gestalten belebt sein. Die Finsel der Maler, die Federn der Schriftsteller und die Zungen der Redner sind wie gelähmt, wenn sie versuchen, den Anblick zu beschreiben, der sich darbieten wird.

Als er zum ersten Male auf die Erde kam, trug er alle Merkmale der Demut und Bescheidenheit an sich. Er kam, um die Sanftmut und zarte Liebe seines himmlischen Vaters zu offenbaren. Das haben nun alle jene begriffen, die sich belehren lassen wollten, obwohl es von den Stolzen verachtet wurde; und nun kommt er, um die Herrlichkeit und erhabene Pracht von seines Vaters Reich zu zeigen und seine Lieben vor den Augen der verbündeten hilflosen Macht des Bösen zum Siege zu führen.

So wird der Herr in unvergleichlicher Herrlichkeit zur Erde kommen.

„Er wird königlich und herrlich
Seinem Volk in Kraft erscheinen,
Und sie werden, den durchbohrt sie,
Wie ein erstes Kind beweinen.
Dann wird er, der Ven aus Juda,
Israel vom Feind erretten,
Ihre Bande jäh zerreißen,
Sprengen ihre schweren Ketten.

„Menschenpruch ward umgestoßen
Vor dem höchsten Tribunale:
Auf die Spötter und die Ärgster
Fällt der Jornglut bitter Schale.
Jesus Christus, Lamm und Löwe,
Ward erhöht über alles;
„Heil dem Lamm!“ ewig raucht es
Durch die Himmel hehren Schalles.“

L. A. Neeb.

Der beste Freund.

„Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, bekommt solchen Freund.“

„Ein Freund ist lieblich um Mates willen der Seele.“ Spr. 27, 9.

Wir leben in einer Zeit, da alles wankt und weicht und viele Stützen brechen.

„Ich habe das Vertrauen verloren, ich habe keinen Freund mehr, oft bin ich getäuscht worden.“ Diese Worte können heute oft an unser Ohr. So mancher Sterbliche glaubt dem Dichter Recht geben zu dürfen, wenn er sagt: „Die Hoffnung ist am Steig verborrt und wandern mußt du müden Schrittes und ohne Sterne immerfort.“ Doch was ist der Mensch im Verhältnis zum großen Weltall? Was ist er selbst auf dieser Erde mit ihren etwa 1700 Millionen Einwohnern? Welches Recht haben wir als Kinder Gottes, so zu denken und durch unsere eigenen Täuschungen und Trübungen der Freundschaften, die wir oft selber mit verschuldet ha-

ben, von uns auf andere zu schließen? Soll der Christ, weil er selbst von Freunden enttäuscht wurde, denken oder sagen: „Jetzt ist's vorbei; niemand soll nunmehr mein Vertrauen und noch weniger meine Freundschaft haben!“

Wieviel edle und hohe Freundschaft ist immer noch unter der Menschheit! Was uns die Bibel von David und Jonathan, der treuen Freundschaft dieser Männer erzählt, findet auch heute noch vielfältige Nachahmung unter hoch und niedrig, reich und arm, jung und alt auf Gottes runder Erde. Solange der allmächtige Gott und liebende Vater im Himmel noch Gnade verleiht und seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, darf keines seiner Kinder das Vertrauen zur Menschheit und zum einzelnen Mitmenschen verlieren, abgesehen von notwendigen Grenzen in mancherlei Angelegenheiten. Warum Mißtrauen, solange der große von uns

Menschen so oft getäuschte gute Vater droben noch Vertrauen hat, ja solange er noch mit uns hier unten rechnet, sogar den Menschen Großes zutraut?

Gott ließ zum Beispiel vor 2000 Jahren ankündigen: „So sei es euch kundgetan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes; und sie werden's hören“. Apg. 28, 28. Jesus Christus sagte voraus: „Es wird verkündigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“. Matth. 24, 14. Diese unendlich große Aufgabe traut Gott heute einem kleinen Volke, dem Adventvolke, zu. Ja, er hat das Vertrauen, daß solches unter seiner Oberleitung bei uneingeschränktem Vertrauen auf seine Macht und Liebe wirklich geschieht und ausgeführt wird. Sobald wir aufhören, einem Mitmenschen Vertrauen entgegenzubringen, versagen wir dem Lebendigen

Gott die Hilfe, die er durch uns unsern Mitmenschen gewähren will. Wahre und höchste Freundschaft, Seelengüte und Seelengröße, auch echtes Vertrauen, fließen aus einer Quelle.

„Sieh' aus Jesu Worten quillt
Alle Freude wahren Strebens,
Die dein Sehnen herrlich stillt.“

„Die Welt verkauft ihre Liebe dem,
Der am meisten nützen kann,
Und scheint dann das Glied trübe,
So steht die Freundschaft hinten an.
Doch hier ist es nicht so gemeint:
Mein Jesus ist der beste Freund.“

Wie wohlthuend ist doch diese Freundschaft des besten Freundes zu uns, für uns. Uns ist bekannt, wie freundschaftsvoll Jesus mit seinem Jünger Judas verkehrte, obwohl dieser seinen Meister fast durchweg täuschte und hinterging. Kein unfreundliches Wort entschwand den edlen Lippen Jesu. Was er einst im Traume zu Laban sagte: „Hüte dich, daß du mit mir nicht anders redest als freundlich“ (1. Mose 31, 24), hat er in seinem Leben laufend zur Tat werden lassen.

Wie gewinnend geht Jesus um mit seinem Jünger Petrus! Kein Vorwurf, kein böser Blick, vielmehr Worte und Blicke höchster Liebe, größten Vertrauens, wahrer Freundschaft sind uns bekannt aus diesem Freundeskreis. Jesu teure Freundschaft erhebt Petrus vom Fall und führt ihn über die Abgründe des Unterganges hinweg, hinauf auf lichte Höhen und macht ihn zum Menschenfischer. Einem Zollbeamten Zachäus begegnet Jesus auch mit vollem Vertrauen, wo er nach Menschenurteil viel Grund zum Mißtrauen haben konnte. Jesus bietet diesem Sünder seine Freundschaft an, er sagt zu ihm: „Heute muß ich in deinem Hause einkehren“, geht also zwar zur Tischfreundschaft über. Der Meister weiß, nur so kann diesem verachteten Manne geholfen werden. So war Jesus einst zu Gast beim Pharisäer Simon. Während des Mittagmahls kam eine Sünderin herein und begab sich in Jesu nächste Nähe. Mißtrauische Pharisäer Augen und -herzen hatten nur Verachtung, ja nichts als Verachtung, übrig für diese Arme. Aber wie handelte Christus? Durch freundschaftliches Vertrauen zu ihr, durch hochherzige göttliche Vergebung weckte er in dieser Sünderin die edlen Entschlüsse zum Guten, und seine Liebe führte sie auf die hohe Stufe der wahren Nachfolge, in welcher die Sünde in Gemeinschaft mit dem besten Freund siegreich überwunden wird.

Über die große Bedeutung der Freundschaft mit Jesu, über das hohe Vorrecht, zu seinem Freundeskreis zu gehören, werden wir uns so recht klar bei einer kurzen Studie über das Köstliche der Freundschaft des Sohnes Gottes mit seinem Va-

ter im Himmel. Darüber sagt uns Jesus: „Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet“. „Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“ Joh. 5, 20. 30.

Dieser Jesus sagt zu seinen Jüngern, damit zu allen wahren Gläubigen: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Joh. 15, 16. 17.

Von der Berufung der Jünger berichtet der Evangelist Markus in Kapitel 3, 13. 14: „Er ging auf einen Berg und rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. Und er ordnete die Zwölf, daß sie bei ihm sein sollten, und daß er sie aussendete zu predigen.“ Größere Ehre kann keinem Sterblichen zuteil werden, als bei Jesu und um ihn zu sein. Bei diesem freundschaftlichen und kindlichen Umgang mit dem edelsten der Menschenkinder, dem besten Freund, wird erreicht, daß die Eigenheiten und edlen Prägungen der Person Jesu auf seine Freunde übertragen werden. So wie der Magnet Eisen anzieht und festhält, so werden Jesu Freunde von seinem vollkommenen Menschenleben so stark angezogen, daß sie mehr und mehr sein Leben zu leben lieben und durch seine Macht dazu imstande sind. „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“. Joh. 15, 14. Seine Freunde werden also ihm alles zuliebe und nichts zuleide tun. Was ihm lieb ist und seine treue Hirtenstimme aus dem ewigen Wort ihnen nahelegt, das ist ihnen Freundeswort, sie hören es gern und sie folgen ihm. „Barm und Gehir“ werden dann nach Davids Wort überflüssig, denn „seine Freunde achten auf den Wink seiner liebenden Augen.“ Nicht nur Gefühls- und Gedankenübertragung sondern auch tiefgehende Willensübertragung vollzieht sich von Jesu als Freund derer, die um ihn sind. Der Sünder wird geliebt und angezogen, die Sünde hingegen als ungehörig und schädlich abgestoßen.

„Komm ihn einmal nur zu sehen,
Höre nur ein einzig Wort,
Und du kannst nicht weitergehen,
Kommst von ihm nicht wieder fort!“

Eines solchen Freundes braucht sich auch nie jemand zu schämen. Daher ist es sein volles Recht, und er reicht den Seinen edlen Bekennermut dar, sie auffordernd: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem

himmlischen Vater.“ Matth. 10, 32. Als Freund, sogar als Schwester oder Bruder Jesu Christi, werden dereinst alle, die zu diesem edlen Freundschaftsbunde gehören, dem lieben Vater im Himmel vorgestellt und als Glieder der himmlischen Familie dem Königreich der Himmel zuteilt. Wie könnte man da absichtlich je den besten Freund betrüben und sich von ihm wenden? Freunde reden auch oft miteinander. O wie köstlich ist's, mit Jesu zu reden und durch ihn in seinem Namen mit dem, der auch unser Vater ist. Beten und danken nennt er im Worte dies Gespräch des Herzens mit ihm. Bewegt sich diese Gebets- und Dankesrede des Christen im Geiste der Wahrheit auch im Glauben, so erhebt sie den Christen immer mehr in die Würde der Gotteskindschaft und Freundschaft.

Ja noch mehr, in Erkenntnis dieser Würde und Verbindung mit dem besten Freund wird der Gläubige im Gebet über die Sorgen der Erde in höhere, reinere Himmelsluft erhoben. Nede doch oft mit diesem besten Freund. Es hilft dir viel auf deinem Lebenswege. Ziehe deine Mitmenschen durch edle und liebende Fürbitte herein in diesen Freundschaftskreis mit dem Vater und dem Sohne zur Vermehrung der Familie Gottes im Himmel und auf Erden. Laß diesen Freund auch mit dir reden! „Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet“. Hohelied 2, 16. „Mein Freund ist mein, und nach mir steht sein Verlangen.“ Hohelied 7, 11. In der Rede mit dir und zu dir offenbart er dir die kostbarsten Verheißungen und zeigt dir ewige Besitzungen, ja läßt dich seine Geheimnisse wissen. Seine Rede ist freundlich und labend, sie wird Speise für dein Geistesleben. Dieser beste Freund ist es auch wert, daß wir ihm immer treu bleiben.

„Er ließ sich selber für mich töten,
Vergoß für mich sein teures Blut,
Er steht mir bei in allen Nöten,
Er spricht für meine Schulden gut.
Er hat mir nie was Guts verneint:
Mein Jesus ist der beste Freund!“

München. Wilh. Schick.

Wir glauben, daß Christus Erschaffungskraft besitzt, und daß ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist. Joh. 1, 1-10. Wir glauben, daß von ihm alles Leben seinen Ursprung hat. In ihm ist der Ursprung des Lebens. Er ist der Lebensquell. Wir glauben, daß wie kein Wesen ohne seine Erschaffungskraft ins Dasein kommt, so auch kein Wesen ohne seine erhaltende Kraft bestehen kann. Wir glauben, daß die Weltgeschichte nur die Geschichte seines Einflusses, und daß der Mittelpunkt des ganzen Weltalls das Kreuz von Golgatha ist.

Gottes Liebe für dich offenbart.

Jede Seele muß sagen: „Mit seinen Verheißungen und Warnungen hat Jesus mich gemeint. „Also hat Gott geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ich, wenn ich an ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“ So sollten wir alle Verheißungen des Wortes Gottes lesen. Es ist Christi Stimme, die zu jedem persönlich spricht.

Gott neigt sich zur Erde herab.

Der selbe Gott, der die Sterne schuf und ihnen ihre Bahn im Weltall vorschrieb, neigt sich herab, um für den kleinen braunen Sperling zu sorgen, welcher unbekümmert sein bescheidenes Liedchen singt, und derselbe Gott hört auch auf seinem Throne den Schrei der Unterdrückten. Er hört jedes aufrichtige Gebet um Hilfe. Er empfindet alle Prüfungen und Heimtückungen der Niedergetretenen und Bedrückten. Seine Engel sind nahe, um uns in allen Prüfungen und Versuchungen zu helfen, wenn wir uns nur helfen lassen wollen.

Wenn die Menschen ihren täglichen Pflichten nachgehen, und wenn sie des Gebets pflegen; wenn sie sich des Abends niederlegen, und wenn sie des Morgens aufstehen; wenn der reiche Mann in seinem Palast schmaust, oder wenn der arme seine Kinder um den kärglichen Tisch sammelt — alle werden von dem himmlischen Vater fürsorglich bewacht. Keine Träne wird vergossen, die Gott nicht bemerkt.

Warum sollten wir nicht alle großen oder kleinen Dinge in die Hände dessen legen, der nie durch die Menge der Sorgen verwirrt und durch ihre Last nie überwältigt wird?

Die Bibel war nicht nur für die Gelehrten sondern auch für die einfachen Leute bestimmt. Die großen zum Heile notwendigen Wahrheiten sind klar und deutlich. Wer das Wort Gottes für sich studiert und seine Lehren befolgt, der wird nicht in Irthümer verfallen und den Weg verlieren. Sorgfältiges Studium der Schrift stärkt den Verstand und belebt und veredelt den Menschen wie keine andere Denkfriktion dies tun kann.

Dies große Buch, verbunden mit der Kraft von oben, ist der ernstesten Aufmerksamkeit, des sorgfältigsten Erforschens und gewissenhaftesten Nachdenkens wert. Wie die kostbaren Metalle unter der Erdoberfläche verborgen sind, so bleiben einige Andern der goldenen Wahrheit dem zufälligen Blick verborgen; aber sie werden von denen gefunden, die mit Ausdauer das Wort nach verborgenen Schät-

zen durchforschen. Wer sich Zeit nimmt, über das inspirierte Wort nachzudenken, in dessen Herz werden reiche Ströme von der Quelle des Lebens fließen.

Gottes Größe in der Natur.

Doch für den Fall, daß das Wort nicht alle überzeuge oder einigen unbekannt bliebe, gebietet Gott allen Geschöpfen unter dem Himmel die Beweise seiner Liebe und Fürsorge in der uns umgebenden Natur zu suchen. „Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen und führt ihr Heer bei der Zahl heraus? Er ruft sie alle mit Namen; sein Vermögen und seine starke Kraft ist so groß, daß es nicht an einem fehlen kann.“ Jes. 40, 26. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.“ Ps. 19, 1-4. Hier haben wir ein Buch, dessen Wunder und Geheimnisse unerschöpflich sind.

Das große Buch der Himmel, „gezeichnet und gemalt in Silber und Gold“, ist vor allen Völkern in allen Ländern und Zonen aufgeschlagen. Beobachtet den silbernen Mond, wie er mit seiner kleinen Flotte von Sternen durch die sanftschimmernden Wolkenwogen zieht; dann wendet euren Blick nach der Milchstraße und macht euch klar, daß ihr verschwommenes wolkenähnliches Aussehen durch Millionen großer leuchtender Sonnen verursacht wird, Sonnen, die viel größer und strahlender als unsere Sonne sind, und von denen jede ihre eigenen Planeten hat. Bedenkt auch, daß unsere besten Astronomen sagen, es gäbe außerhalb unserer von dem Ring der Milchstraße umschlossenen Welteninsel noch 7000 große Welteninseln, die Millionen und aber Millionen Sonnen aufweisen.

Lehren der Fürsorge und Liebe.

Dem Willen des großen Gottes gehorchend, der sie schuf, verfolgen sie ohne Verwirrung oder Zusammenstoß von einem Zeitalter zum andern die ihnen vorgeschriebene Bahn. Wenn wir das Buch der Himmel lesen, können wir nicht so leicht an der großen Macht und Weisheit unseres Gottes zweifeln.

Doch laßt uns eine andere Seite im Lehrbuch der Natur aufschlagen, eine, die näher aber nicht weniger interessant ist und viele Lehren über Vertrauen, Glauben und Gehorsam enthält. Die prächtige Schönheit des Frühlings umgibt uns überall — die zart gefärbten Blumen, de-



ren Düfte die Luft schwängern, die lieblichen Vögel, die mit ihrem Gesang das Herz erfreuen, das lebendige Grün des sprossenden Grases, die mit rosa und weißen Blüten übersäten Bäume und Sträucher, welche köstliche, würzige Früchte verheizen — sie alle zeugen von der zarten Fürsorge unseres Gottes und von seinem Wunsch, seine Kinder glücklich zu machen.

Bist du im Frühling schon unter Apfelblüten einher gewandelt, berauscht von ihrem wunderbaren Duft? Oder bist du durch die Orangenhaine und Rosengärten unseres sonnigen Südens gewandert? Warum sind die Orangenblüten weiß wie Wachs und manche Rosen rot wie Blut, obwohl beide ihre Nahrung aus demselben Erdbreich, derselben Luft und demselben Wasser ziehen?

Ist die Vollkommenheit der Rosen, die ein wenig von der Atmosphäre des Himmels anschauen, dem Zufall zu verdanken? Haben die schönen weißen Lilien, die uns an die Reinheit Edens erinnern, sich selbst gebildet? Nein, o nein, dieselbe mächtige Hand, welche die Sternennwelt in der Höhe schuf, bemalte auch die Lilie mit zarten Farben und gab ihr den süßen Geruch.

Beobachtet auf Wiesen und in Wäldern die geschäftigen, fröhlichen kleinen Geschöpfe, die alle weislich ihren bestimmten Weg gehen und in den frohen Lobgesang einstimmen, der zu dem Schöpfer emporsteigt. Die Wunder der Schöpfung sind unzählig, und wer kann sie ergründen? Obgleich die Natur durch den Fluch der Sünde entstellt worden ist, bekommen wir doch an einigen begünstigteren Stellen Verständnis davon, wie es hätte sein können, wenn unsere kleine Welt niemals ihre ursprüngliche Herrlichkeit und Zugendfrische verloren hätte. In ihnen können wir auch die Versicherung sehen, daß die Herrlichkeit Edens wieder hergestellt werden wird.



Man kann kaum durch unsern großen Naturpark, das Yosemite-Tal, reisen, ohne an die Schönheit und Pracht Edens erinnert zu werden. Dort stehen die Mammutbäume — mächtige Niesen der Wälder — von denen einige 90 und 100 Fuß Umfang haben und 300 bis 400 Fuß Höhe erreichen. Wenn es der Raum erlaubt, könnten wir so fortfahren und die Meisterwerke Gottes in seiner schönen Schöpfung betrachten.

Wir müssen aber noch ein anderes Blatt aufschlagen — das ist die göttliche Verheißung in unserem alltäglichen Leben. Alles, was unsere Augen sehen, unsere Ohren hören und unsere Hände betasten, sollte uns zur Lehre bei unserer Charakterbildung dienen. Christus befaßt sich nicht mit überflüssigen Lehrameinungen sondern mit dem, was den Charakter entwickelt, was des Menschen Fähigkeit vermehrt, Gott zu erkennen und ihn tüchtiger zum Guten macht. Er redet zu den Menschen nicht nur von Wahrheiten für dieses Leben, sondern auch von solchen, die das ewige Leben umfassen.

Unser Heiland verband viele seiner Lehren mit den Naturereignissen und den Erfahrungen des täglichen Lebens. Er betonte das Natürliche, um das Geistliche verständlich zu machen. So können wir bei allen nützlichen Beschäftigungen und im täglichen Verkehr göttliche Wahrheiten lernen.

Dann werden unsere täglichen Mühen nicht mehr unsere ganze Aufmerksamkeit erfordern und uns dazu führen, Gott zu vergessen; sondern sie werden uns beständig an unsern Schöpfer und Erlöser erinnern. Der Gedanke an Gott wird sich wie ein goldener Faden durch all unsere häuslichen Sorgen und Beschäftigungen ziehen. Wir werden stets neue himmlische Wahrheiten kennen lernen und zum Bilde seiner Reinheit heranwachsen.

M. L. Winkler.

Befreit der Glaube vom Halten der Gebote? in Jesum

Nachdem der Kerkermeister zu Philippi an den Herrn Jesus Christus gläubig geworden war, sagten ihm Paulus und Silas das Wort Gottes (Apg. 16, 31. 32), weil das Halten des Wortes Gottes eine weitere Bedingung zur Seligkeit ist. Ev. Joh. 8, 51 lautet: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

Dieses setzt aber voraus, daß wir den Sohn Gottes als unsern persönlichen Heiland angenommen haben (1. Joh. 5, 12) und daß er in unser Fleisch gekommen ist (1. Joh. 4, 2), was wir nicht nur mit dem Munde, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit aus Liebe zu Jesu beweisen müssen.

Die Liebe zu Jesu besteht darin, daß wir willig werden, seine Gebote zu halten. Joh. 14, 15; 1. Joh. 5, 3. Wer diese Liebe nicht hat, hält in Wahrheit nicht die Gebote, wenn er sie auch äußerlich befolgt.

Der Heiland hielt die Gebote seines Vaters (Joh. 15, 10); er hatte das Gesetz Gottes — die heiligen Zehn Gebote (2. Mose 20, 1–17) in seinem Herzen. Ps. 40, 9.

Offenb. 14, 12 sagt uns, daß die „Ge-

bote Gottes“ und der Glaube an Jesum zusammengehören, und daß in der letzten Zeit ein Volk vorhanden sein wird, das die Gebote Gottes hält und den Glauben an Jesum hat.

Während einst die jüdische Nation Jesum verwarf und durch eigene Gesetzesgerechtigkeit gerecht werden wollte, ruft heute die Christenheit: „Jesus, Jesus — Gnade, Gnade!“ und verwirft das Gesetz Gottes oder läßt es nur teilweise gelten, angeblich, weil Christus „des Gesetzes Ende“ sei. Dieser Ausspruch will aber sagen: wenn die Gebote durch die Kraft des heiligen Geistes im Glauben an Jesum gehalten werden, dann ist das Gesetz wider solche nicht, weil sie ja das Wesen Christi an sich haben. Ps. 19, 8 zeigt uns, daß das Gesetz des Herrn vollkommen ist.

Darum muß irgendwelche Abweichung von den Vorschriften dieses Gesetzes Sünde sein. Es zu verändern, würde seiner Vollkommenheit Abbruch tun: deshalb ist irgendein Versuch, es zu ändern, eine Übertretung desselben. „Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei fern! sondern wir richten das Gesetz auf.“ Röm. 3, 31.

Stargard i. P. W. Tribbensee.

Unsere Nahrungsmittel und deren Verwandlung.

(Schluß.)

Die Knochen bestehen aus erdigen Stoffen, vorzugsweise aus phosphorsäurem Kalk. Bei der Englischen Krankheit entwickeln sie sich nicht in rechter Weise, weil das Blut diejenigen Mineralstoffe, aus denen sich die Knochen bilden, in zu geringer Menge enthält.

Es gibt wenig normal gebaute Menschen. Die meisten sind zu dick oder zu mager. Beide Erscheinungen sind eine Folge der sogenannten Blutarmut. Sie besteht nicht darin, daß der Körper zu wenig Blut hat, sondern daß das Blut an gewissen mineralischen Bestandteilen Mangel leidet. Die herrschende medizinische Schule behauptet, es fehle Eisen. Lachmann dagegen zeigte, daß die Blutarmut mit Eisenmangel nichts zu tun habe. Bei Blutarmut und der damit zusammenhängenden Bleichsucht ist das Blut mit Kohlensäure überfüllt. Das rührt daher, daß das Blut zu wenig Natron enthält. Ohne ausreichenden Gehalt an diesem (unter anderem auch im Kochsalze vorkommenden) Mineralstoffe kann das Blut die bei der Verbrennung sich bildende Kohlen-

säure nicht aus dem Körper entfernen. Daraus aber folgen hauptsächlich die bei der Blutarmut auftretenden krankhaften Erscheinungen.

Die Tiere vertragen ein Futter, dessen Nährsalze ausgelaugt sind, nur ganz kurze Zeit. Die für den Körper notwendigen Mineralstoffe finden sich als Nährsalze sämtlich in unserer Nahrung, aber in den einzelnen Nahrungsmitteln in sehr verschiedener Menge und Art. Während Fleisch, Ei, Brot und Hülsenfrüchte verhältnismäßig arm an Nährsalzen sind, enthalten die Gemüse (Mohrrüben, Raps, Rote Rübe, Spargel, Weiß- und Rotkohl, Spinat), Blattsalate (Kopfsalat, römischer und Endiviensalat, Löwenzahn, Rapunzel, Rattich usw.) und Früchte (Gurken, Feigen, Datteln, Weintrauben, Beeren und unser heimisches Obst) große Mengen davon. In den jungen Gemüsen, in den Blattsalaten und Früchten finden sich besonders die dem Blute so notwendigen Natronverbindungen in ausreichendem Maße. Ganz besonders ausgezeichnet sind in dieser Beziehung Spi-

nat, Radieschen, Kopfsalat, römischer Salat, Erdbeeren, Äpfel, Datteln und Feigen.

Leider geht der größte Teil der in den Gemüsen enthaltenen Mineralstoffe bei der hergebrachten Art zu kochen verloren. Man gießt das Kochwasser ab und beraubt die Gemüse dadurch ihrer in das Wasser übergegangenen Nährsalze, oder man verdünnt diese durch reichliches Wasser — dessen die wasserreichen Gemüse gar nicht bedürfen — zu sehr. So gekochte Gemüse schmecken fade, blähen und sind schwer verdaulich. Um sie schmackhaft zu machen, setzt man reichlich Kochsalz hinzu. Man könnte meinen, da dadurch der Mangel an Nährsalzen wieder ausgeglichen würde, denn Kochsalz ist eine Natriumverbindung (Kochsalz = Chlornatrium). Zwischen dem Kochsalze aber und den in den Pflanzen vorkommenden Natriumverbindungen ist ein ebenso großer Unterschied wie zwischen dem im Haushalt gebrauchten Zucker und den in den Früchten enthaltenen Zuckerkstoffen. Trotz der anerkannten großen Wichtigkeit der Zuckerkstoffe für den Körper wird es keiner vernünftigen Mutter einfallen, ihren Kindern viel Zucker zu geben. Jeder Arzt warnt davor. Ebenso eindringlich sollte man auch von dem mißbräuchlichen Kochsalzgenuß abraten. Wäre dem Körper viel Kochsalz dienlich, so müßte Matrosen und Passagieren bei langen Seereisen der andauernde Genuß von gepökeltem Fleisch gut bekommen. Dagegen tritt bekanntlich in solchen Fällen leicht Skorbut auf, eine auf fehlerhafter Blutmischung beruhende schwere Erkrankung. Die in den Pflanzen vorhandenen organisierten Mineralstoffe sind dem Körper dienlich, das aus dem Mineralreich entnommene Kochsalz dagegen darf nur als ein ganz geringer Zusatz verwandt werden. Rahmann hat in seiner Anstalt den Kochsalzbedarf auf dreieinhalb Gramm täglich herabgedrückt, während die meisten Menschen 20–30 Gramm täglich genießen.

Der mißbräuchliche Genuß von Kochsalz bedeutet ein Durchpökeln des Körpers. Beim Pökeln (Einsalzen) löst das Kochsalz gewisse Bestandteile des Fleisches auf; sie dringen in die Laxe. Bei starkem Kochsalzgenuß vollzieht sich im Körper ein ähnlicher Vorgang. Das Kochsalz, welches mit dem Blute in alle Gewebe getrieben wird, verdrängt gewisse lösliche Stoffe aus den Zellen und Geweben, die dann als Abfallstoffe durch die Nieren entfernt werden müssen. Wie sehr starkes Salzen den Durst und damit die Wasseraufnahme steigert, ist bekannt.

Mangel an richtig zubereitetem Gemüse, Blattsalaten und Obst in der täglichen Nahrung, starker Kochsalzgenuß und reichliche Aufnahme von Flüssigkeit verändern

die Blutmischung außerordentlich ungünstig und sind eine Hauptursache vieler Erkrankungen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir viel mehr, als es gewöhnlich geschieht, richtig zubereitete Gemüse, Blattsalat und Obst bei unserer Ernährung bevorzugen müssen, daß die genannten Nahrungsmittel niemals nur die „Zusatz“ bilden dürfen, sondern den Hauptbestandteil der Nahrung auszumachen haben. Leider aber ist den meisten „Fleisch das beste Zugemüse,“ und bei vielen Vegetariern spielen Brot und Hülsenfrüchte eine viel zu große Rolle. Man überschätzt fast allgemein den Bedarf des Körpers an Eiweiß und unterschätzt die Wichtigkeit der Mineralstoffe. Daher kommt es, daß diejenigen, die in stande sind, sich „kräftig“ zu ernähren, die eiweißreichen Fleischspeisen bevorzugen und — soweit sie menschlich denken und fühlen — diejenigen bedauern, die hauptsächlich von Kartoffeln, Quark und Kaffee zu leben gezwungen sind. In der Tat aber nähren sich die „oberen Zehntausend“ nicht minder schlecht als die Armen, wenn auch ihr Tisch an Abwechslung und Duft nichts zu wünschen übrig läßt, ja sie büßen durch ihre eiweißreiche, gut gesalzene Nahrung und den damit zusammenhängenden reichlichen Genuß von Flüssigkeiten den Nieren und dem Herzen eine Arbeit auf, die beide Organe frühzeitig krank macht, da das zerfallende Eiweiß fast ausschließlich durch die Nieren, als Harnstoff, ausgeschieden wird und das Herz gezwungen ist, täglich eine das natürliche Maß übersteigende Flüssigkeitsmenge zu bewegen.

Aber im Winter ist es doch vorteilhaft, „kräftig“, also viel Fleisch, zu essen? Wir haben bereits, daß weniger die Eiweißstoffe, als vielmehr der Zucker und das in ihn umgewandelte Stärkemehl, sowie das Fett, die Verbrennung im Körper unterhalten. Daher genießen die schwer arbeitenden Landbewohner instinktmäßig Speck, und die Völker des Nordens Speck und Tran.

Man hat den Nachweis zu führen versucht, daß der Körper täglich 118 Gramm Eiweiß, 50 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlehydrate brauche, daß also das Eiweiß zu den letzteren im Verhältnis von 1:4 bis 5 stehen müsse. Tatsächlich aber genießen die weitesten (und gesündesten) Volkskreise weit weniger Eiweißstoffe, und für ganze Völker (Japaner, Chinesen, Italiener u. a.) bilden der verhältnismäßig eiweißarme Reis und Früchte die Hauptnahrung. Wollte man in der Ernährungsphysiologie mehr die Natur und Erfahrung als die Retorte befragen, so würde man nicht das Eiweiß so sehr überschätzen, und Gemüse und Obst als höchst wertlose und entbehrliche Nahrungsmittel betrachten.

Die Erfahrung lehrt, daß man auch in unserem Klima ohne den Genuß von Fleisch und Eiern recht gesund und leistungsfähig sein kann. Wenn viele Vegetarier nicht das Bild voller Müdigkeit und Gesundheitsfreudigkeit bieten, so liegt das (abgesehen davon, daß die meisten den Fleischtöpfen Valet gesagt haben, weil sie krank waren) hauptsächlich daran, daß sie zu große Quantitäten stärkeemehlhaltiger Stoffe genießen, die, weil sie nicht rasch und völlig verdaut werden können, in den Därmen in saure Gärung übergehen und die Verdauungsorgane ruinieren. Die Vegetarier sind um so gesünder, je mehr sie die Aufnahme von stärkeemehlhaltigen Stoffen zu Gunsten der Früchte und Gemüse einschränken.

Nicht selten wendet man gegen die hier vertretene Diät ein, daß dadurch den Verdauungsorganen zuviel Ballast zugeführt werde. In der Tat enthalten Gemüse und Obst in den Blättern, Stengeln und Schalen viel Holzstoff (Zellulose), der nur bei ganz jungem Gemüse mit verdaut wird, meist aber den Körper unverdaut verläßt. Nun ist durch zahlreiche Versuche erwiesen, daß Pferde, die nur Kraft-, aber kein Rauhfutter (Heu, Stroh, Sägespäne usw.) bekommen, zu Grunde gehen, daß also eine gewisse Menge Ballast für sie notwendig ist, um die Därme zu kräftiger Bewegung anzuregen. Fleischfressende Tiere dagegen bedürfen wenig Ballast. Fleisch und Blut, das sie genießen, wird bis auf geringe Reste verdaut. Der Mensch steht hinsichtlich der Länge wie der Weite seiner Därme zwischen den Pflanzen- und Fleischfressern ist also sicher darauf eingerichtet, mit der Nahrung eine Menge Ballast aufzunehmen. Eine gewisse Vorsicht dürfte nur bei dem aus ungebeuteltem Mehle hergestellten Schrotbrot notwendig sein, da es scheint, als wenn die darin in großer Menge vorhandenen Getreidehüllen bei dauerndem Genuß den Darm zu stark reizten. Wären die menschlichen Verdauungsorgane auf konzentrierte Nahrungsmittel eingerichtet, so würde der Ernährung durch künstliche Nahrungsmittel — in denen man auf Grund der in der Retorte gemachten Versuche die verschiedenen Nährstoffe bis aufs Gramm genau abwägen in stande wäre — nichts in Wege stehen. Manche Retorten-Physiologen hätten das längst versucht und in unserer hastenden Zeit als zweckmäßigste Art, sich „gut, billig und schnell“ zu nähren, empfohlen. (Naturarzt.)

Der Mensch kann nur in dem Maß Charakterstärke besitzen, als er fähig ist, seine Seelenkräfte und Fähigkeiten — sich selbst — zu beherrschen.



Verloht es sich?

Millionen und Milliarden werden im geschäftlichen und nationalen Leben ausgegeben, wenn man sicher ist, daß sich die Auslagen verlohnen. Auch lassen Eltern sich die Mühe nicht verdrücken, den Kindern eine gute Erziehung zu verschaffen, da man weiß, daß eine gute Ausbildung später ein gutes Einkommen sichert. Verlohnt es sich, den Willen Gottes zu tun? Manche Menschen mögen wohl denken, es zu große Opfer sind, die man zu bringen hat, und so lassen sie sich lieber von dem Strome tragen, als zu versuchen, das jenseitige Ufer zu erreichen, wo das Land der Herrlichkeit für die Erlösten wartet. Die „Sunday School Times“ schreibt in einer ihrer letzten Nummern über die schließlichen Kosten:

„Es ist kostspielig, Gottes Willen zu tun. Heute empören sich viele Menschen gegen seinen Willen — vielleicht mehr als je zuvor in der Geschichte der Welt. Wir leben in einem Zeitalter der Empörung: Empörung gegen die Autorität jeder Art. Kinder empören sich gegen die Autorität der Eltern; Eltern empören sich gegen die Autorität der menschlichen Gesetze; jung und alt und selbst irdische Regierungen erheben sich gegen Gottes Gesetz. Die Menschen wenden sich den dunklen Tagen zu, im Buche der Richter beschrieben: „Ein jeder tat, was ihm beliebte.“ Natürlich sind die Folgen: Verderben, Elend, Mangel. Weil wir in einer solchen vergifteten Luft leben, ist es für uns nötiger denn je, Gottes Wort zu studieren, um seinen Willen kennen zu lernen; und dann sollen wir ihn tun, ganz gleich, was es kostet. Denn die Kosten, seinen Willen zu tun, sind nie gleich den Kosten, ihn nicht zu tun.“

Gott ist außerordentlich genau mit seinem Willen und seinen Geboten. Als Adam und Eva gesündigt hatten, mußten sie das herrliche Paradies verlassen, verfielen der Krankheit und dem Tod. Alles Elend heute in der Welt ist eine Folge der Sünde. Wenn jemand betet: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“, und der betreffende Vater ist nicht willig, Gottes Willen alle Tage zu tun, auch am Sabbat, dem siebenten Wochen-tage, so tut er besser, das wunderbare Gebet, das der Herr seine Jünger lehrte, überhaupt nicht mehr zu beten. Dies Gebet ist nur für Gottes gehorsame Kinder gegeben, die Gott als Vater anreden dür-

fen. Die Schrift sagt: „Wer sein Ohr abwendet, das Gesetz zu hören, des Gebet ist ein Greuel.“ Spr. 28, 9. Unsere Gebete sind Gott nur angenehm, wenn sie im Namen Christi, d. h. in seiner Gesinnung und in seinem Geiste dargebracht werden. Vom Reiche Gottes redend, sagt der Herr: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod.“ Offenb. 21, 7, 8.

Wahrlich, es verlohnt sich, genau den Willen Gottes zu tun und das ewige Leben mit seinen nie endenden Freuden zu gewinnen. R. A. O.

Jetzt der Fernseher.

Eine der wunderbarsten Erfindungen des Menschengenies ist die Möglichkeit des Fernsehens (Televisión). In der vorigen Nummer des „Hausfreunds“ brachten wir eine kurze Mitteilung über die Erfindung; heute sind wir imstande, eine nähere Beschreibung mit Bild zu bringen.

Die Einrichtung des Fernsehers besteht aus zwei Teilen, den Sende- und Wiedergabe-Vorrichtungen. Bei der Sendevorrichtung ist zuerst eine elektrische Vogenlampe. Vor dieser Lampe befindet sich eine spiralförmig gelochte Scheibe. 50 Löcher sind so angeordnet, daß von der Scheibenmitte jedes weitere Loch sich mehr vom Mittelpunkt entfernt. Dann kommt eine Linse, und dahinter befindet sich die Person, deren Bild durch den Fernseher übertragen werden soll. Die spiralförmig gelochte Scheibe dreht sich durch einen kleinen Motor sehr schnell, 50mal in der Sekunde. Das Licht der Vogenlampe fällt nunmehr durch die spiralförmig gelochte Drehscheibe und die Linse auf das Gesicht der Person, ähnlich wie im Wandelbilder-Theater die von der Lampe beleuchteten Bilder durch die Linse auf die Leinwand geworfen werden. Das Gesicht ist allerdings nur schwach beleuchtet, da die gelochte Scheibe viel Licht zurückhält.

So trifft der Lichtstrahl, durch die Drehscheibe und die Linse übertragen, in schneller Reihenfolge die dunklen und hellen Stellen des Gesichtes. Diese Lichtwirkungen auf dem Gesichte fallen nun auf drei photoelektrische Zellen, die Augen des Fernsehers. Durch sie wird das Licht in Elektrizität verwandelt, in ähnlicher Weise wie beim Fernsprecher die Stimme des Menschen in elektrischen Strom verwandelt und über den Draht gesandt wird. Die durch die Augen des Fernsehers aufgenommenen und umgewandelten Strahlen werden nunmehr, nachdem sie 1000fach verstärkt worden sind, wie das Wort über den Draht geleitet und am andern Ende je nach den hellen und dunklen Stellen im Gesichte als stärkere oder schwächere elektrische Pulsschläge empfangen.

Der Empfänger besteht aus einer elektrischen Lampe, die mit Neongas gefüllt ist. Dieses Gas leuchtet rosa auf, wenn Elektrizität hindurch geht. Vor dieser Lampe am Empfänger befindet sich ebenfalls eine spiralförmig gelochte Drehscheibe, die mit derselben Schnelligkeit läuft wie die am Bildsender. Der durch den Draht übermittelte und durch die Neongas-Lampe gehende Strom wird nun durch die Drehscheibe auf eine Platte geworfen. Wie der Lichtstrahl am Sender schnell über die hellen und dunklen Stellen des Gesichtes huscht und es auf helle und dunkle Stellen abtastet, so werden jetzt die Züge am Empfänger wiedergegeben und deutlich gesehen, d. h. man hat das Bild vor Augen. Das durch den Fernseher übertragene Bild steht nunmehr in rosa Farbe auf einer Platte da in einer Größe von 2:2½ Zoll.

Auf dem Bilde auf S. 152 spricht W. S. Gifford zu New York, Präsident der Amerikanischen Telegraph- und Telephon-gesellschaft, mit Sekretär Hoover zu Washington und erblickt dabei dessen Bild auf der schrägen Platte vor seinen Augen, 225 Meilen durch den Fernseher übertragen. Man erwartet, daß in Zukunft jeder Fernsprecher mit einem Fernseher ausgerüstet werden kann.

Diese wunderbaren Errungenschaften des Menschen rufen Gedanken wach, die von ungeheurer Tragweite sind. Wer in Zukunft den Fernsprecher benutzt, mit dem ein Fernseher verbunden ist, wird natür-

lich immer den günstigsten Eindruck machen wollen, ja wird zuerst wohl Toilette machen, ehe er sich den Blicken seines entfernten Freundes preisgibt. Niemand möchte mürrisch, struppig und verwildert aussehen. Der himmlische Fernseher, das Auge Gottes, ruht ständig auf den Menschen, bei Tag und bei Nacht, bei guten und schlechten Taten; und alles ist im Buche des Lichtes droben eingetragen. Möchtest du, daß dein ganzes Leben mit

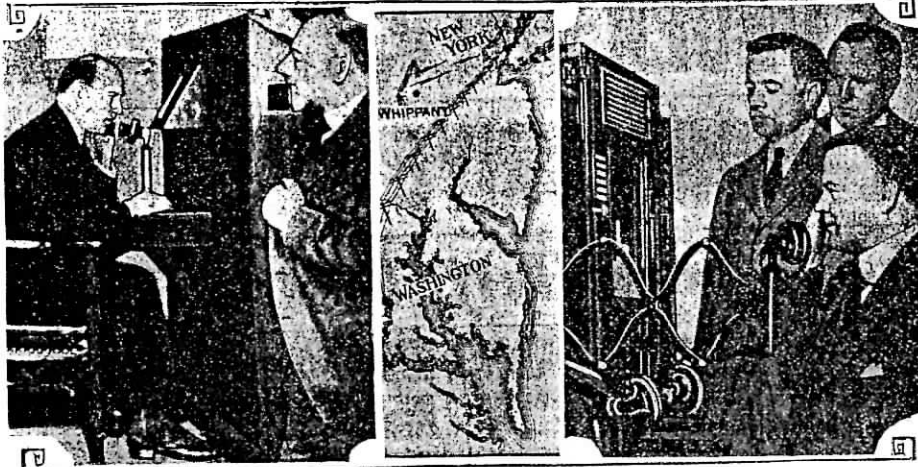
lijchen Einrichtungen; doch Gott, der am Anfang zu den Menschen sagte: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet“ über die gesamte Schöpfung, läßt die Erdenkinder der letzten Tage die Vollkommenheit des Himmels ahnen; und wer die Hand, die sich ihm in Gnade entgegenstreckt, im Glauben ergreift, wird in Kürze das Reich Gottes, das wirkliche Land der unbegrenzten Möglichkeiten, be-

Gnadenzeit überschritten und verschwindet für immer. Den Verbrechern wird jetzt dort der Boden zu heiß und suchen anderswo zu arbeiten. Inwelenhändler berichten, daß 1926 nur halb soviel Diebstähle vorgekommen sind als 1925. Das Gesetz findet in andern Staaten Nachahmung. In New Jersey ist jetzt ein ähnliches Gesetz in Kraft. In Kansas haben Verbrecher ihre Freiheit auf lebenslänglich verwirkt, wenn man sie dreimal wegen Verbrechen erwischt. Die Anwälte, die berufsmäßig diese Verbrecher verteidigten, müssen sich jetzt bessere Kundenchaft suchen.

Leute mit 1 Million Jahreseinkommen. Früher zählte man Leute, die ein Vermögen von 1 Million besaßen. Heute gibt es Männer in den Ver. Staaten, die eine solche Summe als Jahreseinkommen haben. 1914 gab es deren 60, 1916: 206, 1921: 21, 1924: 75 und 1925 waren es 207. Viele würden sich freuen, wenn sie nur den 1000. Teil eines solchen Einkommens hätten.

Flug hilft taubem Mädchen. In New York wurde kürzlich ein Versuch gemacht, um zu sehen, ob die Höhenlage einer tauben Person das Gehör schenken würde. Der Flug wurde unter der Leitung des Chirurgen Dr. F. W. Winslow unternommen. Der Flieger nahm das Mädchen 15 000 Fuß hoch und kam dann langsam herunter auf 7000 Fuß. Dann stieg er wieder auf 10 000 Fuß, wo er anderthalbe Stunde flog. Schließlich kam er aus einer Höhe von 5000 Fuß schnell auf die Erde. Prüfungen ergaben, daß das Gehör der Patientin wenigstens 30 Prozent gebessert hatte. Der Flieger jedoch, dessen Gehör vor seinem Aufstieg gut gewesen war, konnte nach der Landung vorübergehend gar nichts mehr hören.

Der Bubiopf unter den alten Indianern. Wie die Frau mit dem Bubiopf vor einigen tausend Jahren wirklich aussah, sieht man an Mumiën, die in der trockenen Luft im Norden von Arizona bemerkenswert gut erhalten haben. Die Frau der „Korbmacher“, wie man die alten Indianer genannt, trugen das Haar kurz, während die Männer ihr Haar wachsen ließen und es scheitelte flochten und in Schleifen trugen. In Höhlen, die als Begräbnisorte benutzt wurden, enthalten alles, was wir über die „Korbmacher“ wissen. Wie viele andere primitive Völker begruben sie ihre Toten mit den Waffen, reichen Opfergaben, Körben und Perlenkettchen. Die Gräber waren in den Höhlen geschützt, und die trockene Luft Arizonas sorgte dafür, daß Körper und Gegenstände in ungewöhnlich gutem Zustande erhalten blieben.



Durch den Fernsprecher und den neu erfundenen Fernseher konnte man in New York die Stimme und auch das Bild des Handelssekretärs Hoover wahrnehmen. (Siehe beifolgenden Aufsatz.)

all seinen Geheimnissen einmal dem ganzen Weltall offenbart werde? Jesus sagte: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbart werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.“ Matth. 10, 26. In Dan. 2, 22 heißt es von Gott: „Er offenbart, was tief und verborgen ist; er weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht.“ Wer da haben will, daß seine Sünden bedeckt und der Charakter geändert werde, der wende sich zu dem, der gekommen ist, die Sünden zu vergeben. „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Die großartigen Erfindungen der Menschen sind nur schwache, stümperhafte Nachahmungen der vollkommenen himm-

treten und dort Gelegenheit haben, den Herrn mit verklärter Zunge zu preisen und das unermessliche Weltall zu durchforschen, ein Gebiet, wovon hier die Astronomen mit ihren großen Fernrohren nur einen schwachen Schimmer wahrnehmen.

R. A. D.

Aus Zeit und Welt.

Ein wirksames Gesetz für Verbrecher. Im Staate New York rückt man jetzt den Verbrechern hart auf den Pelz. Auf Vorschlag des Senators Baumes hat man ein Gesetz angenommen, wonach Verbrecher, die zum vierten Mal bestraft werden, ohne weiteres lebenslängliche Zuchthausstrafe erhalten. Er hat dann also seine

49. Jahrgang.

Brookfield, Illinois, den 12. Mai 1927.

Nummer 1

	Ver. Staat.	Ausland
Bezugpreis fürs Jahr	\$1.75	\$2.00
5 oder mehr an eine Adresse		
für ein Jahr, je	1.30	1.40
für 6 Monate, je	0.65	0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr, je	1.40	1.65
für 6 Monate, je	0.70	0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreunds“, die ihn nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden zugesandt wird, oder daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann es also ruhig annehmen und lesen.

Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)

erscheint wöchentlich im Verlag der
Pacific Press Publishing Association
Brookfield, Illinois.

Der „Christliche Hausfreund“ verkündigt auf Grund der dreiteiligen Engelsbotschaft von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und hilft für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, welche die Gebote der Heiligen entwidelt die Gebote Gottes hält und den Glauben an Jesus befestigt.

Schriftleiter: R. A. Offermann.

Beitragende Mitarbeiter:
J. L. Boettcher F. H. Huenergardt
W. B. Coss Martin Stidolph

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.